

Die Metamorphose der Pflanzen

- Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher;
Viele Namen hörst du an, und immer verdrängt
Mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr.
5. Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern,
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Rätsel. O könnt ich dir, liebliche Freundin,
Überliefern sogleich glücklich das lösende Wort!
Werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die Pflanze,
10. Stufenweise geführt, bildet zu Blüten und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde
Stille befruchtender Schoß hold in das Leben entläßt,
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zärtesten Bau keimender Blätter empfiehlt.
15. Einfach schlief in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild
Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt,
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformt und farblos;
Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,
20. Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung;
Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet,
Knoten auf Knoten getürmt, immer das erste Gebild.
25. Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt sich,
Ausgebildet, du siehst's, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Teile
Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.
Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,
30. Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen bewegt.
Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche,
Scheinet die Fülle des Triebes frei und unendlich zu sein.

- Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
An und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.
35. Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße,
Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.
Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
40. Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achse gedrängt, entscheidet der bergende Kelch sich,
Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.
45. Also prangt die Natur in hoher, voller Erscheinung,
Und sie zeigt, gereiht, Glieder an Glieder gestuft.
Immer staunst du aufs neue, sobald sich am Stengel die Blume
Über dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung.
50. Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand.
Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtlichsten Formen,
Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.
Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.
55. Hymen schwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen süßen Geruch, alles belebend, umher.
Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterschoß schwellender Früchte gehüllt.
Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
60. Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an,
Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge
Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sei.
Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
65. Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Gesetze,
Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.

- Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
 Überall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.
 Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
 70. Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.
 O gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft
 Nach und nach in uns holde Gewohnheit entsproß,
 Freundschaft sich mit Macht aus unserm Innern enthüllte,
 Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.
75. Denke, wie mannigfach bald die, bald jene Gestalten,
 Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn!
 Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
 Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
 Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschau
 80. Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

Zitiert nach: Goethe: Gedichte. Ausgabe letzter Hand. 1827. S. 283.

Goethes Gedicht „Die Metamorphose der Pflanzen“ gilt allgemein als ein Gedicht, das Goethes Ansichten über die Einheit aller Pflanzen im Sinne der Urpflanze Goethes darlegt, es ist aber auch ein Liebesgedicht. Die Geliebte, an die sich Goethe mit diesem Gedicht richtet, ist Christiane Vulpius, die Frau, die damals seine Geliebte war und die er später (1806) geheiratet hat. Dass Christiane mit diesem Gedicht gemeint ist, lässt sich u. a. aus dem verwendeten Versmaß (Distichen) und dem Rhythmus des Gedichts schließen. Beide erinnern an die „Römischen Elegien“, die ebenfalls zu einem großen Teil die Liebeserlebnisse Goethes und Christianes zum Gegenstand haben. Außerdem schreibt Goethe später selbst in seinem Aufsatz „Zur Morphologie, Schicksal der Druckschrift“ (Hamburger Ausgabe Band 13. S. 109): „Höchst willkommen war dieses Gedicht der eigentlich Geliebten, welche das Recht hatte, die lieblichen Bilder auf sich zu beziehen; und auch ich fühlte mich sehr glücklich, als das lebendige Gleichnis unsere schöne vollkommene Neigung steigerte und vollendete“. Die „eigentlich Geliebte“, Christiane Vulpius, war vielen Zeugnissen zufolge eine tüchtige Gärtnerin. Sie liebte Pflanzen und Blumen und pflegte sie, so dass auch in dieser Hinsicht eine innere Beziehung zwischen ihr und dem Gedicht besteht.

Streng genommen gehört dieses Gedicht zur Gattung der Lehrgedichte. In der Art, wie Lessing sie bei den Griechen als vorbildlich beobachtet zu haben glaubt, wird in diesem Gedicht statt einer reinen Zustandsbeschreibung der Pflanzen ihre Entwicklung aus dem Samen bis zur vollen Reife dargestellt. Auf diese Weise wird auf eine lebendige Art das Wesen der Pflanze beschrieben und

das Komplexe der äußeren Erscheinung auf die wesentlichen Grundzüge des Aussehens und der Zweckbestimmung zurückgeführt. Der Geliebten, die eine einfache Frau aus dem Volk war, sollte das Wesen der Metamorphose auf diese Weise verständlich gemacht werden. Darüber hinaus möchte Goethe in diesem Gedicht die Wissenschaft und die Kunst vereinen; er glaubt, dass sich die Wissenschaft erst später aus der Kunst entwickelt hat. Der Dichter ist der Überzeugung, dass Kunst und Wissenschaft in einer späteren Zeit zu ihrer beider Vorteil erneut zusammenfinden, und er möchte mit seinem Gedicht seinen Beitrag zu diesem Vorgang leisten.¹

Die ersten fünf Distichen wenden sich ausdrücklich an die Geliebte. Trotz der zahlreichen Verschiedenheiten im einzelnen soll sie das Gemeinsame in allen Pflanzen, das wahre Urbild derselben erkennen.

Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern;
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Rätsel. O, könnt' ich dir, liebliche Freundin,
Überliefern sogleich glücklich das lösende Wort!

Goethe geht es, wie er in diesen Worten selbst bemerkt, insbesondere darum, bei seiner Schilderung recht anschaulich zu sein. Während er in seiner Abhandlung „Die Metamorphose der Pflanzen“ sehr genau wissenschaftlich argumentiert, schildert er die Vorgänge hier lebendig und anschaulich, gebraucht er keine wissenschaftlichen Ausdrücke, die die Geliebte und andere Unkundige verwirren könnten.

In den folgenden 27 Distichen zeigt Goethe, wie sich aus dem Samen die Pflanze stufenweise entwickelt: Zuerst sprießen aus dem Samen zart die Keimblätter hervor. Dann wächst Knoten auf Knoten der Stängel, an den Knoten sprießen die Blätter. Nicht alle Blätter sind in allem einander gleich, doch bleiben die Blätter sich stets ähnlich. Alles was sich an der Pflanze nach und nach entwickelt, ist tief verborgen schon im Keim des Samens angelegt; von hier gehen in einem späteren Stadium die verschiedenen Gestaltungen hervor. Am Anfang entwickelt sich die Pflanze sehr kraftvoll, doch dann lässt die Kraft des Wachsens nach, der Saft fließt langsamer. Schließlich bildet sich am Ende die Blüte aus. Der Gestaltung der Blüte, des Kelches und der Krone sowie der Bildung der Fortpflanzungsorgane (der Staubgefäße und der Fruchtblätter mit Griffel und Narbe, die zum Fruchtknoten vereinigt sind) widmet der Dichter eine längere Reihe von Versen. Er schildert, wie sich die Ausgestaltung der Blattformen dabei in verschiedene Geschlechter teilt, wie diese wiederum dazu be-

¹ Vergleiche hierzu: Goethes Aufsatz „Schicksal der Druckschrift“. In: Goethes Werke. Hamburger Ausgabe. Hrsg. von Erich Trunz. Band 13, 2. Aufl. Hamburg 1958. S.106 f.

stimmt sind, sich zu vereinen. Süße Düfte strömen hervor und begleiten die Vermählung der Paare.² Aus den Fruchtknoten entwickeln sich die Keime, umhüllt von Früchten.

Nun kann der Kreislauf von neuem beginnen; auf diese Weise entsteht eine Lebenskette, an die die Individuen sich als Glieder anreihen. Das geheime Gesetz des Lebens aber existiert allein im Ausdehnen und Zusammenziehen, im Wachsen und Ruhen. Im zarteren Ausdehnen und Zusammenziehen, im sanfteren Wachsen und Ruhen bildet sich das Vollkommenere und zuletzt das Vollendete aus. Dies zeigt sich vor allem in der Ausgestaltung der einzelnen Teile der Blüten. Die Blätter der Pflanze und die Teile der Blüte sind von gleicher Natur, Goethe fasst sie als verschiedene Ausformungen der Urform des Pflanzenblattes auf. Die Blüte stellt darum die vollendetere Form einzelner zusammengeordneter Blätter dar.

In den darauf folgenden Versen wendet der Dichter sich erneut unmittelbar an die Geliebte, indirekt hatte er sie bei seinen Erklärungen auch schon stets vorher im Auge gehabt. In Zukunft sollen ihr, durch die vorangegangenen Erklärungen bewirkt, die ewigen Gesetze der Entwicklung der Pflanze in jedem der sich in einzelnen unterscheidenden Exemplare verständlich werden. Aber auch die Tiere entwickeln sich, so glaubt Goethe, nach den gleichen Gesetzen, und selbst der Mensch in seinem natürlichen und seinem geistig-seelischen Bereich richtet sich nach den gleichen Regeln. Sogar in der Liebe des Menschen herrschen die gleichen Gesetze: Aus Bekanntschaft wird Gewohnheit, aus Freundschaft wird Liebe, die schließlich wie die Pflanzen „Blüten und Früchte“ erzeugt (Verse 71 bis 74). Auch beim Menschen finden die beiden Geschlechter in Liebe zueinander.

Im letzten Teil des Gedichts haben die Verse einen engen Bezug auf das Verhältnis Goethes zu Christiane. Die Liebe zwischen beiden hatte sogleich nach der ersten Bekanntschaft zur sexuellen Vereinigung geführt, und Christiane hatte Goethe einen Sohn geboren, August. Er war schon 8 Jahre alt, als das Gedicht im Juni 1798 entstand. Zwar hatte die Liebe zwischen Goethe und Christiane mit der Zeit manche Veränderungen erfahren, aber sie war trotz allem Liebe geblieben, dem Klatsch der Weimarer Gesellschaft zum Trotz. In den Augen der Gesellschaft dieser Stadt war Christiane Goethe nicht ebenbürtig, sie besaß zu wenig Bildung. Goethe aber liebte an Christiane das Einfache, das Naturwüch-

2 „Hymen schwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig, / Strömen süßen Geruch, alles belebend, umher“ (Verse 55 f.). Der Sinn dieser Verse ist: *Hymen, der Hochzeitsgott, kommt herbeigeeilt und eine gewaltige, herrliche Duftwolke, die aus den Blüten hervortritt, strömt einen süßen Geruch weithin umher. Dieser belebt alles.* Die beiden Wörter „Düfte“ und „Geruch“ sind hier nicht synonym gebraucht.

sige, das sich, wie er später bemerken musste, durch nichts ändern ließ. Christiane störte ihn nicht bei seinen Arbeiten. Sie duldete, wenn auch manchmal daran stark leidend, seine oft langen Abwesenheiten und gestattete ihm vieles an Freiheiten, was ihm in der Verbindung mit einer vornehmeren, selbstbewussteren Frau nicht so leicht gestattet worden wäre. Christiane soll sich, so sagt es der Dichter in den Versen 77 bis 80, „des heutigen Tags“, gemeint ist des jetzigen Augenblicks erfreuen, denn nun strebt, so glaubt Goethe, die „heilige Liebe zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen“ auf, strebt zu einer gleichen Ansicht der Dinge in Hinsicht auf die Natur und ihre Erscheinungen, „damit in harmonischem Anschau / Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.“

Die Bedeutung der letzten vier Verse des Gedichts ist bislang nicht wirklich erkannt worden.³ Man kann diese Verse nur richtig verstehen, wenn man auch die näheren Umstände kennt, unter denen dieses Gedicht im Jahr 1798 entstanden ist. Günther Müller in seinem Aufsatz „Goethes Elegie „Die Metamorphose der Pflanzen“ deutet diesen Satz so, als sei mit den Worten „Freue dich auch des heutigen Tags!“ der Tag gemeint, an dem die Geliebte das Gedicht in Empfang nimmt, an dem sie es liest und ihr „das lösende Wort“ des heiligen Rätsels mitgeteilt wird.⁴ Nun, so glaubt G. Müller, versteht die Geliebte „die tausendfält-

3 Vergleiche hierzu: Günther Müller: Goethes Elegie „Die Metamorphose der Pflanzen“. Versuch einer morphologischen Interpretation. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 21 (1943). S. 67-98. Vergleiche dazu ebenfalls: Klaus Oettinger: Unschuldige Hochzeit. Zu Goethes Elegie „Die Metamorphose der Pflanzen“. In: Der Deutschunterricht 38 (1986), Heft 1. S. 69-78. Beide Aufsätze betonen zwar, dass das Gedicht auch ein Liebesgedicht ist, aber sie beziehen die Verse am Anfang und am Ende des Gedichts nicht unmittelbar auf Christiane Vulpius. Bei Hans Gerhard Gräf: Goethe über seine Dichtungen, 3. Teil Bd. 2, 1. Hälfte. Frankfurt am Main 1914. S. 143 f., ebenfalls bei Karl Richter: Wissenschaft und Poesie „auf höherer Stelle“ vereint. Goethes Elegie *Die Metamorphose der Pflanzen*. Erschienen in: Wulf Segebrecht: Gedichte und Interpretationen Bd. 3. Reclam Universal-Bibliothek Nr. 7892. Stuttgart 1984. S. 156-168 sowie bei: Erich Trunz (Hrsg.): Goethes Werke (Hamb. Ausg.) Bd. 1. 4. Auflage Hamburg 1958. S. 509, Maike Arz: Die Metamorphose der Pflanzen. In: Regine Otto und Bernd Witte: Goethe Handbuch Bd. 1 Gedichte. Stuttgart, Weimar 1996. S. 253-257 und in anderen Werken wird zumindest erwähnt, dass sich das Gedicht an Christiane richtet und eine Huldigung an sie darstellt. Aber auch hier werden nicht die näheren Umstände angeführt, unter denen das Gedicht entstanden ist. Bei diesen Autoren wird nicht festgestellt, dass Goethe die Absicht hatte, in der Bewirtschaftung des Gutes Oberroßla und in der Erforschung der Pflanzen und später auch der Tiere mit Christiane zusammenzuarbeiten und so seine eheartige Verbindung mit Christiane zu festigen.

4 G. Müller a. a. O. S. 94.

tige Mischung / Dieses Blumengewühls über den Garten umher“. Nun lässt sie sich von den vielen Namen mit einem barbarischen Klang nicht mehr verwirren. Jetzt steht weiterhin auch nicht mehr das bunte Gewimmel der äußeren Erscheinungen so verwirrend vor ihrem Auge und ihrem Geiste. Diese ganz auf den Text des Gedichts bezogene Interpretation der letzten Verse des Gedichts erfasst einen nicht unwesentlichen Teil ihrer Bedeutung: aber hinter dem Ausdruck „Freue dich auch des heutigen Tags!“ versteckt sich viel mehr. Der Ausdruck „heutiger Tag“ meint an dieser Stelle bei Goethe nicht einen genau umrissenen Zeitraum von 24 Stunden, er bedeutet eine längere Zeit in der Gegenwart, weist u. a. auf den Gegensatz zu einer vergangenen Zeit hin.⁵

Goethes Gedicht „Die Metamorphose der Pflanzen“ ist am 17. und 18. Juni 1798 entstanden. Dies geht aus Goethes Tagebüchern hervor. Am 12. Juli 1788 - dies war bei der Entstehung dieser Verse vor beinahe zehn Jahren - war Goethe Christiane zum ersten Mal begegnet. Diesen Tag der ersten Begegnung hat er stets als den für beide entscheidenden Tag angesehen, er galt gleichsam als ihr Hochzeitstag. Zum Andenken an den 25. Jahrestag der ersten Begegnung hat Goethe 1813 Christiane das Gedicht „Gefunden“ gewidmet. Auch wenn er dieses Gedicht erst später, erst nach dem 12. Juli gedichtet und erst am 28. August 1813 mit einem Brief an Christiane übersandt hat, so ist seine Bedeutung im Hinblick auf den 25. Jahrestag der ersten Begegnung doch eindeutig, denn Goethe hat das Gedicht eigens mit der Adresse „Frau von Goethe“ versehen. Ein Gedicht lässt sich nicht immer zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt gleichsam wie auf Befehl erdichten. Darum dürfen wir auch im Hinblick auf die Elegie „Die Metamorphose der Pflanzen“ annehmen, dass Goethe dieses Gedicht für Christiane zum 10. Tag ihres Kennenlerns gedichtet und es ihr zur Erinnerung an diesen für sie beide bedeutsamen Tag gewidmet hat. Da Goethe am 17. und 18. Juni in Jena war, dürfte er das Gedicht erst eine gewisse Zeit später Christiane überreicht haben. Dass die Geliebte, Christiane Vulpius, ein Recht hatte, die einzelnen Vergleiche und Bilder auf sich zu beziehen und sich über das Gedicht

5 Auch sonst finden sich bei Goethe und bei anderen Autoren Belege für diesen Sprachgebrauch. Vergl. dazu: Goethe: Pandora, Verse 1063 f. Hamb. Ausg. Bd. 5. S. 365. Vergl. weiterhin: Goethe: Epilog zu Schillers „Glocke“, Vers 18. Hamb. Ausg. Bd. 1. S. 256, Zeile 18. Ebenfalls: Goethe: Noten und Abhandlungen zum besseren Verständnis des West-östlichen Divans. Übergang. Hamb. Ausg. Bd. 2. S. 134, Zeile 38. - Noten und Abhandlungen Ältere Perser. Hamb. Ausg. Bd. 2. S. 135, Zeile 38 sowie S. 137, Zeile 38. - Noten und Abhandlungen Künftiger Divan, Buch der Betrachtungen. Hamb. Ausg. Bd. 2. S. 197, Zeile 9 u.a.m. Zu Belegen außerhalb der Sprache Goethes vergl. in der Übersetzung Luthers: Moses 1 (Genesis) 22,14 sowie Matthäus 11,23 und 27,8.

zu freuen, darauf weist der Dichter später, wie bereits oben erwähnt, in dem Aufsatz „Zur Morphologie. Schicksal der Druckschrift“ hin.⁶

Zu diesem besonderen Ereignis, dem Tag des zehnjährigen ersten Treffens der beiden, passt auch, dass Goethe kurze Zeit vorher (März 1798) das Gut Oberroßla erstanden hat. Es sollte am 22. und 23. Juni an ihn übergeben werden. Dieser Tag stand bei der Entstehung des Gedichts kurz bevor. Christiane war bei den Feierlichkeiten der Übergabe des Gutes nicht anwesend, obwohl sie alles Notwendige für das Fest vorbereitet hatte. Goethe traf sie erst am Ende des Monats, und selbst dies war ursprünglich so nicht vorgesehen. Mit dem Ankauf des Gutes ging es Goethe u. a. darum, die Zukunft Christianes und seines Sohnes endgültig zu sichern. Die Zeiten waren unsicher geworden; infolge der Wirren, die die Französische Revolution auslöste, schien manches in Unordnung zu geraten. Leider erwies sich das Gut später als unrentabel und wurde wieder verkauft. Ein weiterer Grund für den Kauf dieses Gutes war, dass Goethe die Absicht hatte, sich zeitweise mit Christiane dorthin zurückzuziehen und Christiane und sich so aus dem Klatsch der Weimarer Gesellschaft zu entfernen. In Ruhe wollte er dort zusammen mit seiner Geliebten und seinem Sohn das Landleben genießen. Damals erfreute sich ganz allgemein das Leben auf dem Lande bei der vornehmen Gesellschaft einer großen Beliebtheit. Wieland, mit dem Goethe in Freundschaft verbunden war, besaß in Oßmannstedt in der unmittelbaren Nähe von Oberroßla ein Landgut. Mit dem Kauf des Gutes in Oberroßla war Goethe Wielands Nachbar geworden, was zu dem Entschluss dieses Gut zu kaufen ebenfalls beigetragen haben mag. Ein weiterer nicht unwesentlicher Grund für den Ankauf eines Landgutes aber war sicherlich auch die Tatsache, dass Christiane so ein eigens für sie bestimmtes Reich erhielt, in dem sie sich noch stärker als in Weimar als Gärtnerin betätigen konnte. Christiane pflegte Blumen und Gemüse in ihrem Garten in Weimar sehr sorgsam. Mit Goethe zusammen sollte sie sich um das Gut in Oberroßla kümmern und dort zusammen mit ihm neue Obstpflanzungen anlegen und pflegen. In seiner 1790 erschienenen Schrift „Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären“ (später „Die Metamorphose der Pflanzen“ genannt) hatte Goethe manches Experiment und manche Absonderlichkeit an Pflanzen beschrieben. In der ländlichen Stille von Oberroßla sollte Christiane ihm bei seinen Studien über Pflanzen helfen und für ihn interessante Abnormitäten auffinden. So hoffte Goethe, dass die „gleiche Gesinnung“ und die „gleiche Ansicht der Dinge“ Christiane und ihn erneut fest zusammenbinde, damit „in harmonischem Anschauen / Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt“.

6 Siehe: Goethe: Zur Morphologie. Schicksal der Druckschrift, u.a. In: Hamb. Ausg. Bd. 13. S.109, Zeile 25 ff. Siehe Anmerk 1.

Wie sehr sich Christiane danach sehnte, Weimar und den Klatsch der Gesellschaft dort wenigstens zeitweise zu verlassen, wird deutlich, wenn wir eine Briefstelle der Christiane an Goethe vom 24.11.1798 (5 Monate nach der Übergabe von Oberroßla) ins Auge fassen. Christiane schreibt:

Jetzo gehen bei uns die Winterfreuden an, und ich will mir sie durch nichts lassen verbittern. Die Weimarer thäten es gerne, aber ich achte auf nichts. Ich habe Dich [Goethe] lieb und ganz allein lieb, Sorge für mein Bübchen und halte mein Hauswesen in Ordnung, und mache mich lustig. Aber sie können einen gar nicht in Ruhe lassen. Vorgestern in [der] Komödie kommt Meisel und fragt mich ohne Umstände, ob es wahr wär, daß Du heurathest, Du schafftest Dir ja schon Kutsche und Pferde an. Ich wurde den Augenblick so böse, daß ich ihm eine recht malicieuse Antwort gab, und ich bin überzeugt, der fragt mich nicht wieder. Weil [ich] aber immer daran denke, so habe ich heute Nacht davon geträumt. Das war ein schlimmer Traum, den muß ich Dir, wenn Du kommst, erzählen. Ich habe dabei so geweint und laut geschrien, daß mich Ernestine aufgeweckt hat, und da war mein ganzes Kopfkissen naß. Ich bin sehr froh, daß es nur ein Traum war. Und Dein lieber Brief macht mich wieder froh und zufrieden.⁷

Wenn auch die Arbeiten um die Metamorphose der Pflanzen bereits weitgehend vollendet waren, so interessierte sich Goethe doch auch in den folgenden Jahren noch immer für Fragen, die eine Metamorphose der Pflanzen und der Tiere betreffen. In den Jahren 1798/99 beschäftigte er sich mit einem Plan, ein großes Lehrgedicht über die Natur als Ganze zu verfassen. Da Christiane von seinen Dichtungen wenig verstand, konnte sie ihm, was seine Dichtungen betrifft, nicht mit Rat und Tat zur Seite stehen. Darum wünschte Goethe, dass sie ihm bei seinen Forschungen über die Natur behilflich war. Hier bot sich in der Beschäftigung mit Obstbäumen und Pflanzen ein Reich gemeinsamer Interessen an. Über das einfache Zusammenleben hinaus sollte zukünftig für beide ein höheres Reich, ein Reich des Geistes erschlossen werden. Dass dies wenigstens zum Teil zeitweise gelungen zu sein scheint, bestätigt eine Stelle des Aufsatzes „Schicksal der Druckschrift“. Dort heißt es: „... und auch ich fühlte mich sehr glücklich, als das lebendige Gleichnis unsere schöne vollkommene Neigung steigerte und vollendete“⁸. Goethe schien viel an der Festigung der Liebe zwischen ihm und Christiane gelegen zu sein. Da Christiane aber ein Naturkind war, das sich nicht ändern ließ, Goethe sie am Ende so liebte, wie sie war, zerbrach sich nicht zuletzt deshalb das Vorhaben, zusammen mit Christiane die

7 Briefe an Goethe. Gesammelt, kritisch durchgesehen und mit Anmerkungen versehen von Karl Robert Mandelkow. Hamburg 1965 (Hamburger Ausgabe) Bd. 1. S. 320.

8 Zur Morphologie. Schicksal der Druckschrift. Hamburger Ausgabe Band 13. S. 109. Siehe Anmerk 1.

Welt der Pflanzen zu erkunden, änderte sich in ihrem Verhalten zueinander nichts und blieb alles beim alten.

Goethe hat später das Motiv des gemeinsamen Schaffens erneut innerhalb seines „West-östlichen Divans“ in dem Gedicht „Locken! haltet mich gefangen“ aufgegriffen. In dem Wechselgesang „Wie des Goldschmieds Basarlädchen“ im Buch Suleika, der dem Gedicht „Locken! haltet mich gefangen“ unmittelbar vorausgeht, machen einige Mädchen dem Dichter Hatem Vorwürfe. Sie fordern, dass seine Geliebte eine Dichterin sein müsse. Dies tun sie nicht uneigennützig, denn sie selbst sind Dichterinnen und möchten von Hatem geliebt und als Dichterinnen anerkannt werden. Hatem entgegnet ihnen daraufhin, seine Geliebte, das Mädchen Suleika, dichte in der Tat, tue dies jedoch nicht öffentlich, tue es nur ihm zum Gefallen. Die Mädchen glauben dies Hatem nicht. Sie meinen, seine Suleika sei eine Erfindung von ihm, sei nur eine Gestalt in seinen Dichtungen. Suleika aber dichtet wirklich. Sie bekennt Hatem ihre Liebe in ihren Gedichten und dichtet nur zu diesem Zweck. In dem Lied „Locken! haltet mich gefangen“, das auf dieses Streitgespräch folgt, antwortet Suleika Hatem auf sein Liebesgeständnis und bekennt in dichterisch wohlgeformten, liebevollen Versen Hatem ihre Liebe. Sie fühlt sich geschmeichelt, wenn man Hatem mit den von ihr gedichteten Liedern preist. Auch hier finden sich die zwei Liebenden zu einem gemeinsamen Werk zusammen, besitzen die gleichen Gesinnungen und die gleichen Anschauungen und steigen so in eine „höhere Welt“ empor. Wie Suleika im „West-östlichen Divan“ so bleibt in Weimar auch Christiane im Hintergrund, wie Suleika das Wohl Hatems wünscht auch Christiane das Wohl Goethes. Tatsächlich hat Goethe einige Gedichte der Marianne Willemer - sie ist die Suleika im „West-östlichen Divan“ und war in Goethe verliebt - in die Gedichtsammlung des „West-östlichen Divans“ unter seinem Namen aufgenommen. Mit Mariannes Namen als Verfasserin konnten ihre Gedichte im „West-östlichen Divan“ und auch sonst nicht veröffentlicht werden, denn die Liebe zwischen Goethe und Marianne musste geheim bleiben.

Auch noch ein weiterer Gesichtspunkt dürfte im Hinblick auf das Gedicht „Die Metamorphose der Pflanzen“ von Interesse sein.

In Goethes „Neue Schriften“ (1800) stand das Gedicht „Die Metamorphose der Pflanzen“ unmittelbar hinter der Elegie „Amyntas“. Erst in der „Ausgabe letzter Hand“ (1827) wurden beide Gedichte von einander getrennt, wurde das Gedicht „Die Metamorphose der Pflanzen“ aus der Gruppe der Elegien entfernt und in die Gedichtgruppe „Gott und Welt“ eingereiht. Die Elegie „Amyntas“ entstand im September 1797 auf Goethes dritter Reise in die Schweiz, und damit etwa acht Monate vor dem Gedicht „Die Metamorphose der Pflanzen“. In diesem Gedicht ist von einem Baum die Rede, der von Efeu fest umschlungen wird. Das Efeu hat sich tief in den Stamm des Baumes eingewurzelt und entzieht dem Baum alle Kraft. Als Goethe diese Verse schrieb, dachte er wahr-

scheinlich daran, dass die Liebe der Christiane ihn häufiger in seiner Arbeit gestört hat und ihm im Hinblick auf seine Beziehung zur Weimarer Gesellschaft hinderlich war. Vielleicht war er sogar vor ihrer ihn zu sehr bedrängenden Liebe in die Schweiz geflohen, obwohl sie ihn dringend gebeten hatte, bei ihr und dem Kind zu bleiben. Dennoch denkt Goethe nicht daran, das Band, das ihn an Christiane bindet, zu lösen. Entschieden weist er den Arzt Nikias zurück, der sich anschickt, das Efeu mit einem scharfem Messer vom Baum zu trennen, und mahnt ihn am Schluss des Gedichts wie folgt:

Halte das Messer zurück! o Nikias! schone den Armen,
Der sich in liebender Lust willig gezwungen verzehrt!
Süß ist jede Verschwendung! Es ist die schönste von allen,
Wenn uns das Mädchen gewährt, alles zu opfern für sie.⁹

Wahrscheinlich ist mit Nikias Schiller gemeint, der die Liebesgemeinschaft Goethes mit Christiane nicht gut hieß. Auch hier treffen wir auf ein ähnliches Motiv wie in dem Gedicht „Die Metamorphose der Pflanzen“. Auch hier begegnen wir sinnbildlich der Liebe zwischen einem Mann und einer Frau, die unauflöslich miteinander verbunden sind. Im Gedicht „Amyntas“ klagt der Dichter über das Bedrückende in seiner Liebe, dennoch will er sich nicht von seiner Geliebten trennen, da er die Freuden dieser Liebe nicht missen mag. Im zweiten der beiden Gedichte in „Die Metamorphose der Pflanzen“ möchte er diese Liebe in eine höhere Sphäre erheben, möchte sie so erneuern und vertiefen. In beiden Gedichten bekundet Goethe nicht die Absicht, das Band, das ihn an die Geliebte knüpft, zu zerschneiden:¹⁰ Zuversichtlich hofft er im zweiten der beiden Gedichte, dass es ihm gelingt, die Liebe zwischen ihm und Christiane einem noch höheren Glück zuzuführen, geistige Freuden mit den sinnlichen zu vereinen. Die Gedichte „Amyntas“ und „Die Metamorphose der Pflanzen“ sind fast zur gleichen Zeit entstanden, sie drücken beide letztlich, wenn auch in abgewandelter Weise, das gleiche aus. Goethe hat häufiger Gedichte, denen ein gleiches

9 Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke. Hrsg. von Ernst Beutler. Zürich 1979. (Nachdruck der Artemis Gedenkausgabe). Bd. 12. S. 186. Die beiden letzten Verse sind in der ursprünglichen Fassung zitiert, in der Fassung, wie sie im Text der „Reise in die Schweiz 1797“ stehen. Deutlicher als die zwei Verse in der späteren Fassung geben sie die Gesinnung Goethes in der Zeit um 1797 wieder.

10 Sigrid Damm in ihren Buch „Christiane und Goethe. Eine Recherche“. Frankfurt a. Main und Leipzig 1998. S. 243-245 und S. 251-255 glaubt, dass Goethe zeitweise mit dem Gedanken gespielt hat, sich von Christiane zu trennen. Sie deutet die entscheidenden Verse des Gedichts „Amyntas“ nicht richtig und geht auf das Gedicht „Die Metamorphose der Pflanzen“ äußerst kurz ein (S. 252 f.) Darum übersieht sie den Zusammenhang, der zwischen den beiden Gedichten „Amyntas“ und „Die Metamorphose der Pflanzen“ besteht.

oder ein ähnliches Thema zugrunde liegt, einander gegenüber gestellt, damit sich ihre Aussagen ergänzen.¹¹

Das Gedicht „Die Metamorphose der Pflanzen“ ist nur zum Teil ein Lehrgedicht, das die Anschauungen Goethes über die Einheit der Pflanzenwelt aus einer einheitlichen Entstehung der Pflanzen dokumentiert, es ist auch ein Liebesgedicht, das sich an Christiane richtet. Mit diesem Gedicht hatte Goethe außerdem die Absicht, Wissenschaft und Poesie wieder miteinander zu vereinen.¹² Dazu war, wie er glaubte, die Form eines Gedichts geeignet.

Als Versmaß wählte Goethe wegen seines getragenen Rhythmus das Distichon. Der Vers ist der gleiche wie in den „Römischen Elegien“. Wie in den „Römischen Elegien“ so drückt er auch hier große Lebensfreude aus. Als erste preisen die Gedichte der „Römischen Elegien“ die ungezwungene, natürliche Liebe Goethes und Christianes. Die Distichen in „Die Metamorphose der Pflanzen“ drücken jedoch noch etwas anderes als die Gedichte in den „Römischen Elegien“ aus. Trotz des Wechsels zwischen Hexameter und Pentameter besitzen sie einen sich sehr regelmäßig wiederholenden gleichen Rhythmus. Mit ihrem Gleichmaß weisen sie darauf hin, dass im Leben der Pflanzen, aber auch im Leben der Tiere und des Menschen stets bestimmte Gesetze gewahrt bleiben, dass in der Natur keine Willkür herrscht. Die Natur besitzt ein Ziel, auf das sie hinstrebt. Und dennoch beginnt am Ende wieder alles von vorne: zu einer Kette von stets wiederkehrenden Ringen schließt sich alles zusammen (Verse 59 bis 62). Selbst der Mensch kann sich diesen Gesetzmäßigkeiten der Natur nicht entziehen, wenn auch das Leben und die Liebe bei ihm eine höhere Stufe, eine geistige Durchdringung erreicht, die ihn von der Welt der Pflanzen und der Tieren unterscheidet (Verse 71 bis 74). Die Natur gilt Goethe als „göttliches“ Wesen. Im Hinblick auf die Natur als göttlich gestaltende Kraft schreibt er: „Ja, das farbige Blatt fühlet die *göttliche* Hand“ (Vers 50) und „Aber entzifferst du hier der *Göttin* heilige Lettern, / ...“ (Vers 67).¹³ Das Gesetzmäßige in Wechsel kommt auch in der Form des Distichons zum Ausdruck, das trotz des stetigen Wechsels im Rhythmus der Verse als Rhythmus in seinem Wesen doch immer gleich bleibt.

Nachdem Goethe seine Worte in liebevoller Weise an Christiane gerichtet hat (Verse 1 bis 10), ahmt der Hexameter innerhalb des Distichons am Anfang des Gedichts das Anschwellen der Naturkräfte, ahmt er den Trieb zum ungehinder-

11 So z. B. in den Hymnen „Prometheus“ und „Ganymed“ sowie in den beiden Gedichten „Meeresstille“ und „Glückliche Fahrt“ auch in „All-Leben“ und „Selige Sehnsucht“.

12 Hamburger Ausgabe Bd. 13. S. 107. Siehe Anmerk. 1.

13 Das Kursive im Druck stammt von Verfasser der Abhandlung.

ten Wachsen nach. Der Pentameter hingegen versinnbildlicht das Stillstehen, die Hemmung des Wachstums, versinnbildlicht die Ruhe, das Konzentrieren auf Entscheidendes und Wesentliches. Am Ende der Elegie spiegeln mit ihrem Wechsel von Hexameter und Pentameter und ihrem doch stets gleichbleibenden Fließen diese beiden Verse rhythmisch die unterschiedlichen Epochen im Leben des Menschen wider, wo ein bewegtes Dasein einer inneren besinnlichen Ruhe weicht, um dann doch nur zu oft wieder den Platz einem bewegteren Leben einzuräumen. Gerade die Beziehung zwischen zwei Liebenden durchläuft immer aufs neue diese sich abwechselnden Zustände, die am Beginn der Beziehung, oft stürmischer, später aber meist ruhiger verlaufen. Das Versmaß des Distichons zeigt aber auch, dass sich Gegensätzliches aufs engste miteinander verbinden kann, wie dies in der Liebe zwischen Mann und Frau geschieht.

Das Gedicht „Die Metamorphose der Pflanzen“ ist nicht nur ein naturwissenschaftliches Lehrgedicht, es ist auch ein Liebesgedicht, ist eine Huldigung an die geliebte Christiane, die Goethe nun schon zehn Jahren lang kennt und die er trotz der Schwierigkeiten, die sich für beide als Folge dieser Verbindung ergeben haben und noch immer ergeben, weiter als seine Geliebte anerkennt und sie auch für die Zukunft als seine Lebensgefährtin betrachtet.